Danziger Dampfboot.

№ 166.

Freitag, den 20. Juli.



1866.

37ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Köln, Donnerstag 19. Juli, Nachmittags.
Die „Kölnische Zeitung" meldet: Die Bayern haben auf den von ihnen nachgesuchten Waffenstillstand wegen der von dem General Vogel von Falckenstein gestellten Bedingungen verzichtet. Die Bundestruppen, welche bei Aschaffenburg geschlagen worden, ziehen sich weiter zurück, um sich mit den Bayern zu vereinigen.

Brünn, Mittwoch 18. Juli.
Se. Majestät der König hat gestern Mittag die Truppen der 11. Division und der 2. Garde-Infanterie-Brigade hier durchmarschiren sehen. Die Haltung der Truppen war trotz des bei großer Hitze zurückgelegten Marsches vorzüglich, und äußerte Se. Majestät wiederholt Allerhöchstihre Zufriedenheit. Die Truppen brachen beim Anblick des Königs in jubelnde Hurrahs aus. — Das Hauptquartier wird heute Abend 5 Uhr nach Nikolsburg bei Lundenburg verlegt.

— Die erste Armee marschirt auf Wien. Schon vor dem Gefechte am 15. bei Tobitschau waren ca. 40 Züge mit Truppen von der feindlichen Nord-Armee von Olmütz nach Wien abgelassen worden. Die Brigade, welcher die 16 Kanonen abgenommen worden sind, war zur Deckung dieses Abzuges nach Wien aufgestellt. Es waren intakte, noch nicht im Feuer gewesene Truppen. — Heute ist hier im Hauptquartier die Nachricht von dem Gefechte der Division Goeben mit der Darmstädtischen Division am 13. bei Laufach eingetroffen; — ein Beweis für die Schwierigkeit des telegraphischen Verkehrs!

— Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist heute früh zur Uebernahme seines Kommandos des zweiten Reservekorps über Prag nach Leipzig abgereist. — Mittags sind die 11. Division und einige Garde-Regimenter hier durch zum Kriegsschauplatze der ersten Armee marschirt. Die 12. Division ist noch zur Beobachtung bei Königgrätz stehen geblieben. — Die vollkommene Verbindung zwischen der 2. Armee (nördlich) und der 1. Armee (südlich) ist hergestellt. Ein Kampf vor Florisdorf oder auf dem Marchfelde ist in Aussicht.

Prödlitz, Montag 16. Juli.
Von der Armee Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen ist zu melden, daß die Resultate des Gefechts von Tobitschau (am 15.) in 18 Geschützen und 400 Gefangenen bestehen. Der feindliche Verlust war sehr bedeutend, der diesseitige noch nicht 100 Mann. Oberstlieutenant Bähr ist todt. Nach dem Gefecht wurden von Abtheilungen der Cavallerie-Division Hartmann mehrere feindliche Carré's (Truppen des 1. und 8. Corps) niedergeritten. Dieses Nachgefecht brachte 300 Gefangene.

— Dienstag, 17. Juli, Vormittags. Prerau ist von der Armee des Kronprinzen besetzt. Oberst von Glasenapp, Kommandeur des Landwehr-Husaren-Regiments verwundet.

Piacenza, Mittwoch 18. Juli.
Die Italiener haben gestern Morgen unter dem Befehl des Generals Mignano von Neuem das Feuer gegen Borgoforte eröffnet. In der folgenden Nacht zogen sich die Oesterreicher mit Hinterlassung von Proviant, Geschützen und Munition zurück. Der Brückenkopf von Motteggiano, sowie die Forts Rochelle und Rocca di Gando sind durch die italienische Artillerie vollständig zerstört. Die Verluste der Italiener sind unbedeutend. Drei Officiere todt.

Florenz, Donnerstag 19. Juli.
Durch ein vom Könige in Ferrara unterzeichnetes Dekret werden die venetianischen Provinzen organisirt. — Die Flotte hat Ancona auf die Nachricht von der Besetzung Borgoforte's verlassen.

Paris, Donnerstag 19. Juli.
Die „Patrie" meldet: Die französischen Vorschläge wegen eines Waffenstillstandes werden heute durch den Prinzen Reuß dem Könige von Preußen zugehen; dem Könige von Italien sind dieselben gestern durch den Prinzen Napoleon übergeben worden. Die Antwort Oesterreichs wird erst bekannt werden können, wenn Preußen und Italien ihre Antworten formulirt haben werden. Es werden folglich wenigstens noch 3 Tage hingehen, ehe die Ungewißheit der Situation geklärt wird.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Berlin, 19. Juli. Nachdem Lundenburg von unserer Armee besetzt worden ist, finden die bisherigen Nachrichten ihre Bestätigung, wonach der Theil der feindlichen Nord-Armee, welcher sich nach der Schlacht bei Königgrätz nach Olmütz geflüchtet hatte, von dort den Abmarsch nach Süden begonnen hat.

Kriegs-Rundschau.

Sachkenner warnen vor der Annahme, als wäre der österreichischen Streitmacht gegenüber von unserem Heere die schwerste Arbeit schon gethan. Das sei nicht der Fall und man müsse sich auf harte Kämpfe gefaßt machen. Die Taktik der Oesterreicher wird von nun an eine ganz andere sein. Es heißt dort in den maßgebenden Kreisen: Die Artillerie muß zur Hauptwaffe erhoben werden, während Infanterie und Cavallerie ihr nur als Deckung dienen. Zu diesem Zwecke muß die Armee sich stets auf feste Stellungen stützen, in denen ihr die Positionsgeschütze zur Hülfe kommen. Erst wenn die Artillerie Bresche in die feindlichen Kolonnen gelegt hat, können Infanterie und Cavallerie zum Angriffe vorschreiten.

Der kleine „Moniteur" macht bemerklich, daß die preußischen Armeen auf ihrem jetzigen Vorrücken denselben Plan, wie bei ihrem Einmarsch in Böhmen befolgen. Sie gehen nämlich in convergirender Richtung vor, um ihre Massen zum entscheidenden Schlag zu concentriren. Er findet, daß die Preußen mit außergewöhnlicher Kühnheit vorgehen, allein dabei übersieht er nicht, daß, wenn sie eine Niederlage erleiden sollten, ihre Lage sehr gefährdet sein könnte. Die Preußen, sagt er, folgen mehr den Inspirationen der von Napoleon I. geschaffenen neuen Kriegsschule. Sie werfen mit blitzartiger Schnelligkeit großartige Massen auf einen gegebenen Punkt. Die Oesterreicher bleiben dem alten Prinzip treu, eine große Anzahl von Punkten so zu decken, daß man aus allen Unvorsichtigkeiten und Schwächen des Feindes Vortheil ziehen kann.

Nur wenige Tage noch, ja vielleicht nur mehr wenige Stunden und unsere Armeen stehen an der Donau, weiter, als jemals ein Soldat Friedrichs des Großen in österreichischen Landen vorgedrungen ist. Und noch immer bietet Kaiser Franz Joseph nicht die Hand zum Frieden; noch einmal sollen die eisernen Würfel rollen, um das Schicksal des gegenwärtigen Kampfes zu besiegeln. Von der Elbe bis an die Donau hat sich dem Siegeszuge unserer Truppen nirgends ein nennenswerthes Hinderniß entgegengestellt; sowie aber die Elblinie mit blutigen Kämpfen erstritten werden mußte, soll auch die Donaulinie nur der Preis aufopferungsbereiter Tapferkeit werden.

Diejenigen hatten sich nicht getäuscht, welche dem Feinde anfänglich die Absicht zuschrieben, seine Stellung bei Lundenburg zu vertheidigen. Wiener Berichte, vor der Besetzung dieses Ortes durch unsere Divisionen geschrieben, melden, daß Lundenburg, von der Division Edelsheim besetzt, stark verschanzt sei und den Preußen viele Opfer kosten werde. Wie sich mittlerweile die Sachen gewendet, ist bereits bekannt. Die Räumung Lundenburgs durch die Oesterreicher kann zweierlei Motiven zugeschrieben werden, die ziemlich gleichgewichtig bestimmend darauf eingewirkt haben dürften. Erstlich der Muthlosigkeit der österreichischen Heerestheile, welche kaum zu energischem Standhalten zu bewegen sind, und ferner dem Umstande, daß in Folge des raschen Vorrückens unserer 2. Armee die Eisenbahn südlich von Olmütz, bei Prerau, abgeschnitten, somit die Verbindung mit Olmütz unterbrochen und Lundenburg selbst seine strategische Bedeutung genommen worden ist. Die frühere Besatzung Lundenburgs, die Kavallerie-Division Edelsheim wird vielleicht am Marchfelde erst wieder Lebenszeichen von sich geben und hiermit den Kampf um die Donaulinie einleiten.

Mittelpunkt der österreichischen Aufstellung längs der Donau sind die Florisdorfer Schanzen, deren Bedeutung vor vier Wochen in Wien gewiß noch kein Mensch geahnt hat. Ueberdies dürften die Oesterreicher ihren linken Flügel um Krems ziemlich stark machen, weil von dieser Seite her eine Ueberflügelung am meisten zu befürchten ist, während die rechte Flanke in der March eine natürliche Deckung hat. Einen nicht unbedeutenden Vortheil gewähren dem Feinde die am rechten Ufer mit der Donau ziemlich parallel laufenden Eisenbahnen: die Westbahn und die Raaber Bahn, obgleich der Krems nächstgelegene Bahnhof der Westbahn: St. Pölten, 4 Meilen, der betreffende Stationspunkt der Raaber Bahn 3 Meilen von der Donau entfernt liegt, beabsichtigte Verstärkungen demnach immerhin Einen Tag benöthigen, um an die bedrohte Stelle zu gelangen.

Aus Oberschlesien wird die fortdauernde Beunruhigung der Grenze durch österreichische Streifpatrouillen gemeldet. Am 16. hat sich ein solches Kommando bei Gocalkowitz gezeigt, und ist nach wenigen gewechselten Schüssen wieder abgezogen. Es sind jetzt Verstärkungen nach Pleß abgegangen, um weitere derartige Inconvenienzen zu verhindern.

Berichte aus dem nördlichen Böhmen theilen mit, daß eine Bewegung unserer Truppen unter dem General von der Mülbe auf Eger zu stattfindet.

Die Main-Armee hat ihr Hauptquartier in Frankfurt aufgeschlagen und dürfte von dort, nach kurzer Rast, ihre Operationen gegen das 8. Bundeskorps fortsetzen, welches an der Bergstraße Aufstellung genommen zu haben scheint. Wie eine Mittheilung der „Provinzial-Corresp." besagt, wird der Feldzug gegen die süddeutschen Bundesgenossen Oesterreichs nunmehr einen noch kräftigeren Fortgang nehmen; an ein längeres Stehenbleiben unserer Truppen an der Mainlinie ist demnach nicht zu denken, und dürfte der Kriegsschauplatz rasch an die baierische Donau verlegt werden. Durch das Vordringen des unter den Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gestellten

Korps vom Nordosten nach Südwesten bekommt der noch schlagfertige Rest des 8. Bundeskorps eine ganz sekundäre Rolle zugetheilt, und es wird nicht viel größerer Schläge mehr bedürfen, um Süddeutschland, soweit es vom militärischen Standpunkte in Betracht kommt, in den Bereich unserer Armeen zu bringen.

Auch heute schweigt der Telegraph über das Fortschreiten der kriegerischen Ereignisse in **Venetien.** Befremdend ist übrigens diese Ruhe nicht, wenn man die Thatsache erwägt, daß die österreichischen Truppen einen ernsten Widerstand in Venetien kaum mehr beabsichtigen. Die Armee Cialdini's okkupirt nach und nach die Delegationen, aber sie muß der Festungs-Besatzungen wegen mit Vorsicht vormarschiren und ist überdies durch die Hindernisse gehemmt, welche die Oesterreicher auf ihrem Abzuge durch Sprengen der Brücken, Barrikaden u. s. w. den nachrückenden Truppen in den Weg legen. Den Oberbefehl über die österreichischen Streitkräfte im Festungsviereck und in Venedig soll Erzherzog Rainer übernommen haben. Italienischer Seits wird auch eifrig dahin gearbeitet, in civil-administrativer Beziehung die Verhältnisse der okkupirten venetianischen Gebietstheile zu regeln und dieselben so rasch als möglich nach den, in den anderen Theilen des Königreichs herrschenden Grundsätzen zu regeln.

Politische Rundschau.

Wer ängstlich wäre, müßte die nächste Zukunft ganz in schwarz malen, nur Unheil prophezeihen, langen Krieg und all' das Elend, das der Krieg im Gefolge hat. Unserer Bevölkerung entschlägt sich so finsterer Gedanken vollständig. Wohin von Wien aus die Kunde kommt: der Kaiser giebt nicht nach, da sagt man: der König macht bald Frieden; denn da die Action bisher Schlag auf Schlag in Hast und Eile vor sich gegangen, warum soll sie diesen Lauf nicht weiter nehmen? Schon stehen die Preußen unmittelbar vor Wien. Sie werden Wien nehmen und in Wien den Frieden dictiren. Ist dann der Kaiser noch immer so widerwillig, so gehen die Preußen über Wien hinaus und occupiren alles österreichische Land, bis Oesterreich endlich gezwungen nachgiebt. Diesen Prozeß stellt man sich hier allgemein als einen kurzen vor und man glaubt, wie gesagt, der Friede könne unter solchen Umständen gar nicht mehr lange auf sich warten lassen, der Friede werde auch ganz leidliche Zustände schaffen, in politischer wie in commercieller Beziehung. Wir müssen von dieser Stimmung unserer Bevölkerung Act nehmen, weil sie äußerst charakteristisch ist. Aeußerlich documentirt sie sich dadurch, daß die Geschäfte allmählig in Fluß gerathen. Das Vertrauen des Publikums auf nahen Abschluß des Krieges ist beinahe ein unbedingtes zu nennen, es ist nur zu wünschen, daß Niemand sich irrt.

Der Kaiser von Oesterreich hat aus Schamgefühl die Vermittelung Frankreichs zurückgewiesen und diesem Schamgefühl den Mantel des Hochmuths umgehängt. Er hat aber gleichzeitig einen Augenblick den Gedanken gehabt, sich mit Preußen direct zu verständigen und zu dem Ende sollte der bayersche Minister v. d. Pfordten nach Wien kommen, um an den über diese Verständigung beabsichtigten Berathungen theilzunehmen. Dieser Ausfluß eines besseren Gefühls war nur von kurzer Dauer; Herr v. d. Pfordten bleibt in München, so lange die Preußen ihn dort lassen, und der Krieg hat seinen Fortgang. Möglicherweise wird der Kriegsschauplatz in engere Grenzen gebannt werden, denn die Süddeutschen haben des Hin- und Herrutschens ihrer Truppen zur Genüge und die „vogelartige" Geschwindigkeit der Preußen weht sie unheimlich an.

Wir sagten, der Kaiser von Oesterreich schäme sich vor dem Kaiser Napoleon: das bedarf der Erklärung um so mehr, als die Lage der Dinge durch diese Erklärung charakterisirt wird. Der österreichische Gesandte in Paris, Fürst Metternich, gesteht offen ein, der Kaiser Franz Josef habe geglaubt, nicht blos Napoleon III. überlisten zu können, sondern ihn richtig schon überlistet zu haben. Als aber Napoleon dem Fallstrick entgangen und der bewaffneten Einmischung Frankreichs in den nach Wien übermittelten Vorschlägen mit keinem Worte Erwähnung gethan war, sah man sich in der Hofburg enttäuscht und — es ist nunmehr beschlossen worden, nicht nachzugeben, vielmehr Alles daran zu setzen, um Oesterreich zu retten und um auf breiter Basis den Großmachtsberuf zu wahren. Oesterreich will nicht aus dem Bunde scheiden, es will auch keine Kriegsentschädigung in Geld und Land bewilligen. Es will den Kampf wieder aufnehmen, von der Ansicht ausgehend, daß es noch immer Zeit habe, sich durch die Nothwendigkeit zu einer Macht zweiten Ranges herabdrängen zu lassen. Daß aber der überlistete Napoleon jetzt schlecht auf Oesterreich zu sprechen ist, leugnet man weder in Paris, noch selbst in Wien.

Mit der Fortsetzung des Kampfes werden sich aber auch die überaus mäßigen Forderungen und Bedingungen Preußens steigern: je größer die Opfer und die Anstrengungen, desto größer wird auch der Preis sein und davor scheint jetzt den deutschen Bundesgenossen Oesterreichs zu bangen; Bayern allein verharrt in seinem Widerstande gegen Preußen. Gegen die Bayern werden sich also vermuthlich die weiteren Bewegungen der Mainarmee richten, und — werden auch hier Erfolge erzielt, so dürften kummervolle Tage über die Wittelsbacher und ihre Rathgeber hereinbrechen. In Bayern herrscht keine Begeisterung für den Krieg. Oesterreich muß den offensten Aufschluß über seine Ziele und über die Mittel zum Ziele geben, wenn die bayerische Regierung noch länger der Sympathieen ihres Volkes für den gegenwärtigen Kampf sicher bleiben soll; sonst könnten diese Sympathieen verdrängt werden „durch ein blindes Anbeten des Götzen, welcher **Erfolg** heißt." Die Ernüchterung des Bayernvolkes liegt auch hauptsächlich in der bisherigen unverantwortlichen Führung des Krieges.

Was Oesterreich selbst betrifft, so rafft sich das Volk auf, um zu retten, was die unfähige, ungeschickte Regierung in Gefahr gebracht hat. Das Volk rechnet hierbei nicht mehr auf seine deutschen Bundesgenossen, nicht mehr auf Napoleon, sondern auf seine eigene Kraft. Es giebt sich keiner Täuschung hin und läßt sich nicht mehr täuschen über die Sympathieen in Europa. Es will handeln und fordert von dem Kaiser, daß er mit den alten Traditionen breche, daß er die dem Volke verheißenen Rechte gewähre, die verrotteten Zustände in der Verwaltung wie im Heere beseitige. Die Presse ihrerseits fordert, daß man vom Feinde lernen und nicht blos mit militärischen, sondern auch mit politischen Waffen kämpfen müsse. Dieser Hinweis auf die preußische Proclamation an die Böhmen wird ernst genommen, weil man weiß, daß die Sprache Preußens in Böhmen besser verstanden werden könnte, als es der lothringischen Dynastie lieb ist.

„Beseitigung des jetzt herrschenden Systems!" ruft die österreichische Presse aus; und in den Fall dieses Systems müssen alle diejenigen hineingezogen werden, welche das Unglück des Staates mit verschuldet haben, auch die unfähigen Diplomaten. Das Volk ist kampfesmuthig und die Sprache der Presse würdig; es herrscht aber nur eine Stimme darüber, daß, wenn die Möglichkeit, die Donaulinie zu halten, eine zweifelhafte ist und ein weiterer Rückzug nothwendig werden dürfte, es besser sei, den Frieden am linken als am rechten Donauufer zu schließen. „Der Einzelne kann der Waffenehre Alles opfern, nicht aber der Staat. Ist aber noch Alles zu retten, so setze man auch Alles daran. Vor Allem aber ein anderes Ministerium mit einem anderen Systeme!" Es ist geboten, nochmals zu betonen, daß man in Wien in Betreff Böhmens sehr in Sorgen ist, das seit 18 Jahren keinen König mehr hat. Weniger bedenklich erscheint in Wien die Stimmung unter den Ungarn, welche um so weniger geneigt sein sollen, activ gegen Oesterreich aufzutreten, als sie auch ohne Revolution mit Bestimmtheit auf die Erfüllung ihrer nationalen Wünsche rechnen.

Italiens langsames Vorschreiten wird von französischen Blättern mit Hohn besprochen, doch scheint man im preußischen Hauptquartier die Bewegungen der italienischen Streitkräfte nicht so ungünstig zu beurtheilen.

Berlin, 19. Juli.

— Die Königin Augusta, welche von der gesammten königlichen Familie allein in Berlin zurückgeblieben ist, erfüllt hier eine hohe, wichtige Aufgabe, indem sie sich an die Spitze der großartigen Liebesthätigkeit gestellt hat, welche in allen Kreisen des Volkes für die Streiter im Felde, für die Verwundeten und Kranken, sowie für die armen Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ausgeübt wird.

— Das in den letzten Tagen mehrfach aufgetauchte Gerücht von dem demnächst bevorstehenden Rücktritte der Minister Grafen zu Eulenburg und zur Lippe entbehrt eben so jeder Begründung, wie alle Nachrichten von einer für die nächste Zeit beabsichtigten Amnestie und einem Systemwechsel in der inneren Politik unserer Staatsregierung überhaupt.

— Der heutige „Staats-Anzeiger" veröffentlicht die Aktenstücke, welche sich auf die von Frankreich zwischen Preußen und Oesterreich vermittelte dreitägige Waffenruhe beziehen, die bekanntlich nicht zu Stande gekommen ist.

— An dem Treffen bei Aschaffenburg nahm in den Reihen der „Reichsarmee" auch ein italienisches Regiment Theil. Es trug die schwarz-roth-goldene Armbinde. Die Stimmung der „Bundestruppen" war durchweg sehr gedrückt. Gefangene Darmstädter äußerten laut: „Wir sehen nicht ein, weshalb wir uns für Oesterreich sollen todtschießen lassen."

— Für Sonntag erwartet man einen Angriff der Preußen auf Florisdorf, beziehungsweise auf Wien, wenn die Stadt vertheidigt werden sollte.

— In **Reinerz** herrscht eine unbeschreibliche Aufregung. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß in den letzten Tagen mehr Leicht- als Schwerverwundete in Folge ihrer Blessuren gestorben sind, und zwar so zahlreich, daß sämmtliche dortige Tischler nicht im Stande sind, die nöthigen Särge zu liefern. Die Wunden von österreichischen Kugeln, auch wenn sie noch so unbedeutend sind, schwellen auf eine Art und Weise an, wie es früher nicht der Fall war. Eine Commission von Civil- und Militärärzten ist mit einer strengen Untersuchung der feindlichen Geschosse beauftragt. Es ist wahrgenommen worden, daß am untern Ende der Kugel eine gelbe Substanz angebracht ist, welche, zwischen den Fingern gerieben oder der Kälte ausgesetzt, zerfließt. Daß die Kugeln vergiftet sind, wird dort allgemein geglaubt, und sehen wir daher mit Spannung dem Ausspruch der Commission entgegen. (Hoffentlich doch nur eins jener grausigen Gerüchte, wie sie in Kriegszeiten immer verbreitet werden.)

Hannover. Der Adel und das Beamtenthum sollen Schritte gethan haben, um die Welfendynastie für Hannover zu conserviren. Man erzählt sich, daß ein Paar angesehene Mitglieder unseres Adels bei Hofe gewesen seien und die Königin zu bestimmen gesucht hätten, auf einen Wechsel in der Umgebung des Königs, so viel an ihr sei, hinzuwirken. Hochgestellte Beamte sind angeblich weiter gegangen und haben der Königin Vorstellungen gemacht, deren Kern eine Abtretung der Regierungsgewalt an den Kronprinzen zur Erwägung stellte. Beide Anheimgaben sollen sehr kühl aufgenommen worden sein. Uebrigens ist die Königin so sehr ohne jeglichen Einfluß in politischen Dingen, daß auch bei günstiger Aufnahme solcher Vorschläge Bemühungen dieser Art ohne Erfolg hätten bleiben müssen.

— Guten Nachrichten zufolge ist die Gesinnung und Ansicht des Königs in Bezug auf den Konflikt zwischen Preußen und Oesterreich unverändert dieselbe wie früher. Man erzählt sich in dieser Richtung von einem Worte des Königs, des Inhalts etwa, daß er, wenn wieder in ähnlicher Weise an den Scheideweg gestellt, abermals genau so handeln werde, wie er es gethan.

Bayern. Die Gerüchte von Ministerveränderungen gewinnen an Consistenz, und man hält namentlich den Rücktritt des Kriegsministers und des Ministers des Innern für sehr wahrscheinlich.

Wien. Es wird kaum übertrieben sein, daß zwei Drittheile der Offiziere der im Kampfe gewesenen Regimenter dienstunfähig sind. Das Regiment Württemberg-Infanterie brachte sieben Offiziere zurück; schon im ersten Gefechte hatte es deren 32 verloren, und darauf kämpfte es noch bei Gitschin und Königgrätz. Als es den Rückzug antrat, wurde es von dem sechsältesten Hauptmann geführt. Das 16. Jägerbataillon mußte sogar unter das Commando seines Proviant-Offiziers gestellt werden.

— General-Major Fürst Alfred Windischgrätz ist mit mehreren anderen Offizieren in Wien eingetroffen. Der Fürst und seine Begleiter wurden vor einigen Tagen aus der preußischen Gefangenschaft gegen die übernommene Verpflichtung, nicht gegen Preußen zu dienen, entlassen. Fürst Windischgrätz wurde auf dem Schlachtfelde verwundet und gerieth mit noch einem verwundeten Offizier, da sie Beide auf dem Rückwege sich verirrten und den entgegengesetzten Weg einschlugen, in preußische Gefangenschaft. Sie wurden von den Preußen gut behandelt und nach einigen Tagen in Freiheit gesetzt. Auf der Rückkehr in die Heimath kamen sie durch Zwittau, wo sich das Haupt-Quartier des Königs befand. Der König ließ die Offiziere zum Frühstück einladen und bot ihnen Cigarren an. Die preußischen Offiziere nahmen die österreichischen sehr freundlich auf und sprachen fast alle den Wunsch aus, es möge dieser Krieg baldmöglichst beendet werden.

Italien. Man betrachtet in Florenz den Besitzstand der Oesterreicher in Venetien als fortbestehend, und Frankreich giebt stillschweigend wenigstens zu, daß diese Frage eine offene bleibt.

Warschau. Es tritt das Gerücht mit aller Bestimmtheit auf, daß der Kaiser in den nächsten Tagen hier eintreffen wird. Dieses soll die Ursache sein, daß die Zahl der Polizeimänner Warschau's in diesem Augenblick um 500 vermehrt wird. Das Gerücht will ferner wissen, daß auch der König von Preußen hier eintreffen werde. (?)

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. Juli.

— Die Opferfreudigkeit, welche sich innerhalb der engeren und weiteren Grenzen unseres Vaterlandes zum Besten der verwundeten und kranken Krieger geltend macht, nimmt solche Dimensionen an, daß es nicht ohne Interesse ist, in einzelne Spezialitäten einzugehen, da ihren Gesammtumfang zu schildern geradezu unausführbar sein dürfte. Das Central-Comité zur Unterstützung der Krieger, das in Berlin seinen Sitz hat, und welchem, da es die Centralleitung für Preußen übernommen, ein großer Theil der gespendeten Gaben übersandt wird, hat sich bereits zur Unterbringung derselben genöthigt gesehen, seine bedeutenden ursprünglichen Lagerräume zu erweitern und Filial-Depots anzulegen, obgleich alle 3 Tage besondere Eisenbahn-Extrazüge massenhafte Abfuhren nach dem Kriegsschauplatze bewirken. In allen großen und kleinen Städten haben sich Vereine gebildet, um Lazarethbedürfnisse, Lebensmittel und Geld zu beschaffen und zu sammeln; jede kleine Gesellschaft, jedes Casino übersendet aus seiner Kasse Geldbeträge oder aus seinen Kellern beträchtliche Weinsendungen zur Erquickung der Truppen; jedes Dorf und jede Landgemeinde steuert nach besten Kräften alles bei, was irgend von Nutzen sein kann, mit einem Worte, diese von Arm und Reich ausgehende Theilnahme liefert jeden Tag zahlreiche Beispiele der rührendsten Art. Es ist deshalb kein Wunder, wenn das Central-Comité seine Lagerräume nicht leer werden sieht, und wenn sein Kassenbestand, ungeachtet der bisherigen kolossalen Anschaffungen, sich augenblicklich noch auf mehr als 150,000 Thlr. beläuft.

— Gestern Abend 9 Uhr 15 Min. rückte das vierte mobile Landwehr- resp. Ersatz-Bataillon königl. 4. Inf.-Rgmts. unter Commando des Hauptmanns v. Reisewitz mittelst eines Separat-Trains, bestehend aus 38 Waggons, von hier ab. In Kreuz ist von den Fourieren Frühstück bestellt. In Berlin empfängt das Bataillon eine Fahne und wird in Breslau Halt machen. Ein zahlreiches Publikum nahm auf dem Bahnhofe von den Scheidenden Abschied, welche in soldatischer Weise mit endlosen Hurrahs den Danzigern ein Lebewohl zuriefen. Morgen Abend wird das vierte mobile Ersatz-Bataillon des 5. Infanterie-Regiments und übermorgen das des 34. Infanterie-Regiments nachfolgen.

— Der Führer der Truppen, welche gestern Abend von hier ausrückten, hatte gegen Hrn. Pastor Schaper den Wunsch ausgesprochen, ihnen eine Abschiedsrede zu halten und den Segen zu geben. Solches geschah denn auch kurz vor dem Abmarsche in der St. Catharinen-Kirche in höchst feierlicher und ergreifender Weise, die kein Auge trocken ließ und einen Wunsch in allen Zuhörern hervorrief, der sich wohl am besten durch die Worte ausdrücken läßt: Theure Brüder, kehret siegreich wieder!

— Der heutige „Staats-Anzeiger" fährt mit der Verlust-Liste unserer Armee fort und macht folgende Angaben:

Westphälisches Füsilier-Regt. Nro 37 (11. und 12. Comp.) in den Schlachten bei Nachod und Skalitz: 9 Todte, 10 Schwer-, 18 Leicht-Verwundete und 4 Vermißte.

1. Niederschlesisches Infanterie-Regt. Nro. 46. in den Schlachten bei Nachod und Skalitz und den Gefechten bei Schweinschädel und Gradlitz: 80 Todte, 188 Schwer-, 254 Leicht-Verwundete und 43 Vermißte. (1 Hauptmann, 1 Prem.- 4 Sec.-Lieuts. todt, 1 Prem.- und 2 Sec.-Lieuts. schwer, der Oberst v. Walther, 1 Hauptmann, 1 Prem.- und 3 Sec.-Lieuts. leicht verw.)

6. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nro. 52 (1. und 2. Comp.) in den Schlachten bei Nachod und Skalitz und dem Gefecht bei Gradlitz 2 Todte, 6 Schwer- und 6 Leicht-Verwundete. (1 Sec.-Lieut. todt.)

Der Gesammt-Verlust im heutigen „Staats-Anzeiger" beträgt: 91 Todte, 204 Schwer-, 278 Leicht-Verwundete und 47 Vermißte.

Den früher gemeldeten Abgang hinzugerechnet, sind bis jetzt amtlich verzeichnet: 473 Todte, 883 Schwer-, 1467 Leicht-Verwundete und 189 Vermißte.

— Durch eine Kommission, bestehend aus dem Kapitain z. S. Koehler und Kapitain-Lieut. Knorr, ist am 14. d. Mts. der Hafen von Geestemünde in Hannover für die Königliche Preußische Regierung übernommen und wird zum deutschen Kriegshafen für die Nordsee bestimmt werden.

— Die preußische Corvette „Vineta" ist in diesem Augenblicke wohl schon in Shanghai angekommen. Das Schiff hat den Auftrag, der in letzter Zeit sehr überhandnehmenden Seeräuberei in der Nähe der Insel Formosa Einhalt zu thun.

— Die hier vom Böhmisch-Mährenschen Kriegsschauplatze angekommenen Infanterie-Unteroffiziere sagen: alles Fett vom Körper schwindet nach 8—14 tägigen Märschen mit Gepäck in brennender Sonnenhitze, im oft feuchten Bivouak und nach so und so viel Kämpfen mit äußeren und inneren Feinden, d. h. mit zeitweisen Entbehrungen. Oft ist Ueberfluß an Allem, noch öfter Noth und Mangel der Art, daß nicht selten die besten Bissen von gefallenen, aber sonst völlig gesund gewesenen Pferden herausgehauen, am Bivouakfeuer geröstet und mit Heißhunger vertilgt wurden. Von den erbeuteten Cigarren-Millionen hatte ein jeder von ihnen 22 Stück erhalten. Der Kriegsmuth Aller — d. h. der preußischen Soldaten — ist ein froher.

— Auf besondere Anfragen, ob unseren in Mähren u. s. w. auf dem Kriegsschauplatze stehenden Soldaten preußisches Papiergeld jetzt von Nutzen sein kann, da es fraglich erscheine, ob dasselbe in Feindes Land zu verwerthen, antwortet die „Kreuzztg.", sie halte es für ganz unzweifelhaft, daß solches Geld dort angenommen werde.

— Da unter den in den preußischen Festungen untergebrachten österreichischen Kriegsgefangenen außer Katholiken auch viele Protestanten vorhanden sein sollen, so hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten im Einvernehmen mit dem evangelischen Oberkirchenrath die Konsistorien der verschiedenen Provinzen angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß diesen Gefangenen durch die betreffenden Garnisonsprediger entsprechende Seelsorge zu Theil werde.

— Ueber die Unterstützung, welche die österreichischen kriegsgefangenen Officiere von ihrer Regierung erhalten, coursiren ungenaue Angaben. Wir können aus authentischer Quelle berichten, daß jeder verwundete Offizier (gewissermaßen als Schmerzensgeld) 8 Louisd'or, jeder kriegsgefangene Offizier ohne Unterschied aber monatlich 2 Friedrichsd'or erhält.

— Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 16 vom Civil und 5 vom Militair; gestorben: 9 vom Civil und 1 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 137 Erkrankungsfälle und 66 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 13 gemeldet und 58 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Der Requisition der Militairbehörde entsprechend, ist von der Kommune das früher schon zu Lazarethzwecken benutzte Grundstück, Böttchergasse No. 3, zur Aufnahme für cholerakranke Militairs überwiesen worden und wird heute dazu hergerichtet.

— Die Wahl-Listen für die im October d. J. bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen sind vom Magistrat bereits soweit vorbereitet, daß dieselben nächstens zur Einsicht ausgelegt werden können.

— Die Gerichts-Ferien nehmen morgen ihren Anfang und dauern bis zum 1. September. Während derselben finden die Sitzungen der Criminal-Deputation nur wöchentlich ein Mal statt.

— Das auf morgen angesetzte Vokal- und Instrumental-Concert der vereinigten Sänger Danzigs zum Besten der hilfsbedürftigen Familien der zu den Fahnen einberufenen Wehrmänner und Reservisten ist wegen der ungünstigen Witterung verschoben worden und wird wahrscheinlich am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche stattfinden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Marktdiebstahl.] Am 9. Juni d. J. ist der unverehel. Böttchergeselle Eva Walz auf dem Wochenmarkte in der großen Krämergasse hierselbst aus der Tasche ihres Kleides ein Portemonnaie mit etwa 1 Thlr. 15 Sgr. gestohlen worden. Die Walz behandelte bei einem Bauer ein Pfund Butter und hatte noch während des Handelns das Portemonnaie in der Tasche mit der Hand gefaßt gehabt. Sobald sie Handels einig war, nahm sie die Hand aus der Tasche und wickelte die gekaufte Butter ein. Alsdann faßte sie sogleich wieder nach der Tasche; dieselbe war aber während dieses kurzen Zeitraums nach Außen herausgezogen und das Portemonnaie aus derselben gestohlen worden. Die Walz faßte sofort die in ihrer Nähe befindlichen Personen in's Auge. Wenige Schritte von ihr entfernt, bemerkte sie die verehelichte Arbeiter Anna Julianna Werner und die verwittwete Arbeiter Caroline Amalie Rebeschke, und wiewohl sie diese beiden Personen damals gar nicht kannte, so nahm sie nach der Situation sofort an, daß diese den Diebstahl verübt haben müßten. Die unverehel. Adele Dehn behauptet auch, daß sich damals zwischen der Walz und jenen beiden Frauen andere Personen nicht befanden. Die Werner sowohl wie die Rebeschke sind vielfach bestrafte Diebinnen. Insbesondere beweisen hinsichtlich der Werner zahlreiche polizeiliche Anzeigen in ihren Personal-Acten, daß dieselbe bereits seit langer Zeit der hiesigen Polizei als eine ebenso freche wie schlaue Marktdiebin bekannt ist. Die beiden letzten ihr wegen Diebstahls zuerkannten gerichtlichen Strafen betreffen auch raffinirte Marktdiebstähle an Geld. Als die Walz äußerte, daß ihr Geld gestohlen sei und dabei ihren Blick in bezeichnender Weise auf die beiden Frauenzimmer richtete, trat die Werner vor und fragte: „Meinen Sie mich?" Dabei versetzte sie der Walz einen Stoß vor die Brust und versuchte es, sie in's Gesicht zu schlagen. Alsdann entfernten sich Beide. Die umstehenden Personen waren ebenfalls der Ansicht, daß nur jene beiden Frauen den Diebstahl verübt haben könnten, und gaben deshalb der Walz den Rath, sie möge dieselben doch nicht fortgehen lassen. Die Walz verfolgte sie nun auch und sah, daß Beide zusammen gingen. Sie vermochte aber nur die Werner aufzuhalten. Die Rebeschke eilte davon. Die Werner wurde von der Polizei untersucht, das gestohlene Portemonnaie aber nicht bei ihr gefunden. Auf die ihr entgegengehaltene Beschuldigung des Diebstahls entgegnete sie, die Rebeschke werde wohl das Portemonnaie genommen haben. Der Polizeisergeant Pätsch begab sich nun nach der Wohnung der Rebeschke; dieselbe war, wiewohl inzwischen bereits einige Zeit verflossen war, noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Der Polizeisergeant Pätsch erwartete sie nun. Sie erschien auch bald. Als sie den P. vor ihrer Wohnung sah, versuchte sie, Kehrt zu machen, wurde jedoch angehalten. Auf Befragen stellte die Rebeschke anfänglich mit Bestimmtheit in Abrede, daß sie vorher mit der Werner zusammen gewesen sei. In ihrem Besitze wurden darauf im Ganzen 1 Thlr. 9 Sgr. 7 Pf. vorgefunden, das gestohlene Portemonnaie freilich nicht. Sie hatte die 9 Sgr. 7 Pf. in ihrem Portemonnaie, einen harten Thaler dagegen trug sie in der Hand. Ein harter Thaler war der Walz nicht gestohlen worden, und muß die Rebeschke, wenn sie, wie dies anzunehmen, von der Werner das gestohlene Portemonnaie erhalten hatte, diesen Thaler inzwischen bereits eingewechselt gehabt haben. Die Rebeschke giebt an, sie habe an jenem Morgen von ihrer Tochter, der 18jährigen unverehelichten Gläske, zusammen 1 Thlr. 5 Sgr. zum Einkaufe von einem Pfund Butter, einem Tönnchen und einer Quantität Kartoffeln empfangen gehabt und außerdem ca. 15 Sgr. eignes Geld in ihrem Portemonnaie mitgenommen. Als die Rebeschke damals nach Hause zurückkehrte, hatte sie aber nur für 7½ Sgr. ein Pfund Butter, dagegen weder ein Tönnchen noch Kartoffeln gekauft. Die unverehel. Rebeschke und die unverehel. Gläske haben zwar die behauptete Uebergabe von 1 Thlr. 5 Sgr. an die Wittwe Rebeschke bestätigt, indessen konnte diesem Zeugniß nach der Lage der Sache ein Glauben nicht beigemessen werden. Der Gerichtshof bestrafte die Werner und Rebeschke mit je 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht.

[Einige andere Diebstähle.] 1) Dem Kaufmann Becker wurden von seinem verschlossenen Hausboden eine Menge Frauenkleider im Werthe von circa 20 Thlrn. durch Nachschlüssel gestohlen. Der Verdacht fiel sofort auf das Dienstmädchen Wilhelmine Schulz, welche in dem Hause des Becker bei dem Buchhalter Hanff diente, weil dieselbe öfters einen diebischen Charakter und besondere Vorliebe für die erwähnten Sachen, welche sie von ihrer Küche aus durch das Fenster sehen konnte, an den Tag gelegt hatte. Es wurde eine Durchsuchung ihres Kastens vorgenommen. In demselben wurden eine Hose und ein Rock, Sachen, welche dem Becker Tages vorher gestohlen waren und außerdem zwei goldene Ringe nnd ein silberner Nähring vorgefunden. Von den letzteren Sachen stellte sich heraus, daß dieselben der Frau Hanff gehörten und dieser von der Schulz gestohlen waren. Den Hanffschen Diebstahl gesteht die Schulz ein, bestreitet indeß den Beckerschen Diebstahl und macht die unwahre Angabe, daß sie die bei ihr vorgefundenen Bekleidungsgegenstände schon 14 Tage vorher von einem unbekannten Juden gekauft hätte. Der Gerichtshof erkannte 2 Jahre Zuchthaus und Polizei-Aufsicht.

2) Der Arbeiter Anton Schneemann und der Knabe Aug. Weiher aus Schellmühl haben geständlich am 21. Juni dem Knaben H. Guttmann, während dieser badete, eine Mütze gestohlen und dieselbe gemeinschaftlich verkauft. Schneemann, ein rückfälliger Dieb, erhielt 6 Monate, Weiher 1 Woche Gefängniß.

3) Der Kaufm. Schnarke erhielt einen anonymen Brief, worin ihm mitgetheilt wurde, daß sein Hausknecht Robert Scheer ihn massenhaft bestehle und daß er alle Abende Waaren mit sich nehme, nicht allein für sich, sondern auch für Andere. Dies veranlaßte den Schnarke, den Scheer am Abende, als derselbe nach Hause gehen wollte, zu revidiren, und fand dabei Zucker und Caffee, welche Waaren er geständlich dem Schnarke gestohlen hatte. Andere ebenfalls gestohlene Waaren wurden in der Wohnung des Scheer vorgefunden. Der Gerichtshof erkannte 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

4) Der Knabe August Krause hat geständlich in diesem Sommer zu verschiedenen Malen aus der Verkaufsbude der Wittwe Schwaan an der langen Brücke Kleinigkeiten gestohlen, insbesondere am Tage vor Pfingsten 2 Stiefelbürsten, 2 Portemonnaies und einen kleinen Taschenspiegel. Ferner hat er am 29. v. Mts. geständlich der Schwaan 1 Paar Strümpfe nebst Handschuhen, welche an der Verkaufsbude hingen, gestohlen, indem er sie im Vorübergehen abriß und davonlief. Er hat diese Diebstähle in Gegenwart der Arbeiter Ferdinand Dirks und Karl Witzling verübt und ist von Ersterm dazu verleitet worden. Witzling hat die Strümpfe demnächst an sich gebracht und verkauft. Krause erhielt 6 Wochen, Dirks 1 Monat und Witzling ebenfalls 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

[Beamten-Beleidigung.] Der Tischlermeister Karl Nitzling von hier wurde wegen Beleidigung des Schutzmanns Malischewski zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

[Wegen Verletzung der Schamhaftigkeit und vorsätzlicher Mißhandlung] wurde der Arbeiter Julius Karl Holz in Schidlitz unter Ausschluß der Oeffentlichkeit mit 3 Monaten Gefängniß bestraft.

Kriegsbilder.

— Bei der Anwesenheit des Hauptquartiers der I. Armee auf Schloß Muskau hatte der Stallmeister Hammelmann die Ehre, den Prinzen Friedrich Carl öfter auszufahren, und zwar mit 8 Pferden lang vom Bock. Der Prinz hatte von der Geschicklichkeit des Stallmeisters gehört und wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen. Mit sichtlichem Vergnügen im Wagen stehend, beobachtete der ritterliche Prinz den schlanken Trab der feurigen Renner, die auf ein kaum merkbares Zeichen ihres Herrn die schwierigsten Evolutionen auf engstem Raum mit bewundernswerther Eleganz und Sicherheit ausführten. Nach Beendigung der Fahrt sprach der Prinz seine Anerkennung aus und bemerkte, daß er so noch nie gefahren sei. Und als nun der Stallmeister ehrerbietigst erwiderte, daß er es für das höchste Glück erachten würde, könnte er Se. Kgl. Hoh. achtspännig nach Wien hineinfahren, bemerkte der Prinz lächelnd: „Da hinein werden wir bald reiten!“ — Jetzt nun, da die Têten unseres tapferen Heeres Wien bereits berühren, scheint es an der Zeit zu sein, diese prophetischen Worte des kühnen Prinzen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

— Ein eigenthümliches Zusammentreffen fand kürzlich auf einem Bahnhofe Berlins statt. Dort waren österreichische Gefangene angekommen, unter ihnen ein Trupp Ungarn, die sich abgeschlossen hielten, weil Niemand ihre Sprache verstand. Da trat aus der Menge der umstehenden Berliner ein Mann unter sie, der sie in ihrer Muttersprache anredete und deshalb von ihnen freudig begrüßt wurde. Er erzählte ihnen auch, woher er ungarisch versteht, er war nämlich längere Zeit in Pesth in einer Gelbgießerwerkstatt Geselle gewesen. Als er den Namen seines früheren Meisters nannte, stürzte ein Ungar voll Freude auf ihn los und nannte seinen Namen. Der Gefangene war Geselle in derselben Werkstätte nach dem Austritt des Berliner gewesen, von dem dort viel gesprochen worden und den aufzusuchen und zu beschützen der Meister ihm ausdrücklich aufgetragen hatte, als er eingezogen wurde — sobald er mit Benedek nach Berlin käme. Der arme Kerl kam nun ohne Benedek nach Berlin und konnte nicht beschützen, dafür wurde er aber ebenso wie seine Kameraden freundlich aufgenommen, der ungarische Berliner leerte nämlich sofort seine Geldtasche, um das Loos der Gefangenen zu erleichtern.

— Es herrscht doch auch noch Humor auf dem Schlachtfelde. So haben bei Sadowa die Haasen mehrfach die lächerlichen Scenen hervorgerufen, welche uns von Friedensmanövern her in verschiedener Weise erinnerlich sind. Entsetzt von dem Kanonendonner, vielleicht durch eine in nächster Nähe platzende Granate aufgeschreckt, hatte ein solcher sich mitten in eine Compagnie geflüchtet, die eben, ganz erschöpft von Anstrengung, sich in einer Ruhepause auf dem Boden gelagert hatte, und schien in dieser Gesellschaft bleiben zu wollen. Trotz der Ermüdung der Mannschaften aber sprang eine Anzahl derselben auf, um Meister Lampe zu fangen, liefen und haschten, freilich umsonst, denn der Haase entkam; aber die Jagd brachte lauten Jubel und Gelächter im Momente, wo der Tod jedem Einzelnen hundertfach drohte. Beim Vormarsche in's Feuer hatte ein Füsilier eine Gans am Gürtel hangen, welche, halb erwürgt, noch in den letzten Zügen krächzte. „Was soll die Gans da?“ fragte sein Offizier. „Ich habe das arme Thier gerettet, Herr Lieutenant; es hatte schon einen Schrammschuß von einer Granate bekommen.“ Bei der Verfolgung der Oesterreicher fanden ebenfalls sonderbare und lächerliche Scenen statt, mit den traurigsten gemischt. Unendlich viele verschiedenartigste, von den Flüchtlingen zurückgelassene Dinge bedeckten den Weg derselben, und es wäre auf jedem Schritte beinahe etwas von Werth aufzulesen gewesen; doch ein Gefühl von Respekt hielt wenigstens die Soldaten zurück, die Hand danach auszustrecken. Unter Anderem war auch der Wagen eines hohen österreichischen Offiziers stecken geblieben; neugierig öffneten denselben einige preußische Füsiliere, wurden aber mit grimmigem Knurren begrüßt, denn auf dem Hauptsitze, auf weichen Kissen gebettet, lag eine Levrierhündin mit vier saugenden Jungen, welche die Störung ihrer Ruhe sehr übel nahm. Trauriger war eine andere Hundegeschichte. Am Wege lag der Leichnam eines sächsischen Offiziers. Ein kleines Hündchen bewachte ihn und verfolgte, als man ihn zum Begräbniß aufhob, die Träger mit lautem Gebell und wollte sich von seinem Herrn nicht trennen lassen.

— [Wie leicht unrichtige Nachrichten] verbreitet werden, beweist folgender amüsante Vorfall, den ein schalkhafter Tourist erzählt. „Ein mir befreundeter Kaufmann in Wien bat mich, ein chinesisches Tam-Tam mitzunehmen und dasselbe in Prag einem Kavalier zu übersenden, der es für ein's seiner Schlösser gekauft hatte. Das Tam-Tam, eine Art Trommel, wird oft bei Jagden gebraucht, um darauf das Zeichen zum Aufbruch zu geben; man kann auf demselben mit Hülfe des Schlägels helle und dumpfe Töne hervorbringen, die weithin hörbar sind. Ich fuhr allein in einem Eisenbahnwaggon eines Schnellzuges und langweilte mich entsetzlich. Aus purer Langenweile packe ich das Tam-Tam aus, hänge es im Wagen auf und fange nun an, mit dem Schlägel bald leicht vibrirend, bald gewaltig darauf los pauckend, zu musiziren. Bald bemerke ich, daß die Passagiere überall auslugen, und daß die Kondukteure sich einander zurufen und in die Gegend hinausdeuten. Natürlich habe ich nichts Eiligeres zu thun, als mein Tam-Tam wieder einzupacken und mich ruhig zu verhalten. Auf der nächsten Wasserstation laufen die Reisenden zusammen. „Haben Sie schießen gehört?“ ruft einer dem andern zu. — „Das war ein Kanonendonner — höchstens acht Meilen kann das sein.“ — „Was, acht Meilen, das ist keine zwei Meilen.“ — Die Kondukteure, die natürlich Alles besser sehen und hören, bezeichnen genau die Gegend, von wo der Kanonendonner kam. In Pardubitz wird der Kanonendonner bereits mit weiteren Details verbreitet, und als ich am nächsten Tage in Prag ausgehe und in ein Kafé trete, lese ich in einem Blatte eine fett gedruckte telegraphische Depesche: „Reisende, die von Böhmisch-Trübau nach Wildenschwert fuhren, hörten in dortiger Gegend heftigen Kanonendonner.“

— Ein Korrespondent giebt folgende sehr drollige Schilderung vom Gebahren des gewöhnlichen Mannes in Sachsen und den dortigen politischen Zinngießern: Die Leute sind rein wie die Kinder. Man hat nichts gegen das Betragen der hiesigen Preußen, man bewundert die Thaten in Böhmen, weil man nicht gut anders kann; aber man hätte doch lieber seine grünen Jäger hier und man sähe doch viel lieber den Sieg auf der andern Seite. Für den König sehr geringes Interesse, für Erhaltung des Staates Sachsen etwas mehr — „'s ist von wegen der hohen Steuern drüben in Preußen“ — das meiste für die Armee, in der man gedient oder in der man seine Söhne und Brüder hat. Wie Kinder, was sie gern gethan sehen, dichtend für wirklich eingetreten halten und als wirklich eingetreten wieder erzählen, unbekümmert um Möglichkeit und Unmöglichkeit, so auch der kleine Mann auf unsern Dörfern draußen vor der Stadt. „Na wissen Sie schon?“ hört ich heute Morgen Kohlgärtner L. zu unserm Hausmann sagen. „Neue Schlacht gewest, unten in Böhmen. Die Preußen Keile gekriegt. Die Sachsen haben's hauptsächlich gemacht. Acht Stunden haben sie sich herumgehauen, und der Preuße steht jetzt wieder auf dem Flecke, wo er vor der Schlacht stand. Benedek und drei andere Generale sind in Wien erschossen worden, und die Kaiserlichen werden jetzt von einem sächsischen General commandirt.“ Der Hausmann, ein vorsichtiger und nur in Betreff der Trinkgelder phantasievoller Charakter, sagte nur: „Na, na, das wäre.“ — „Ja und wissen Sie, den Coburger haben Sie aus allen Wirthschaften 'rausgeschmissen — ich meine sein Bild — will der ein Volksmann sein und geht mit Bismarcken.“ — „Hm“, sagte der Hausmann, indem er mit dem Besen innehielt, mit dem er den Hof fegte, „soll er denn etwa mit den katholischen Oesterreichern gehen?“ — „Na, das gerade nicht, aber —“, hier stockte die Weisheit unseres Dorfbürgers und steckte den Kopf in ihre Marktwaare, aus der sie aber nichts weiter hervorbrachte, als: „Sie sind mir auch so einer.“ Der Hausmann schwieg und kehrte weiter. Er schien zuzugeben, daß er auch so einer wäre. — Und weiter erzählt der Tagebuchführer: „Heute Nachmittag kehrte ich nach einem Spaziergange in der „Nonne“ und auf der „langen Linie“ zu K. ein. Vier Leute vom Lande saßen in einer Ecke der Schänke und politisirten. Sie wußten auch von der neuen Schlacht, in welcher die Preußen geschlagen worden, und auch, daß dabei Prinz Albert in Gefangenschaft gerathen, aber von Prinz Georg mit viertausend ungarischen Husaren wieder herausgehauen worden. „Wißt ihr was,“ sagte der Eine, „mir ist's recht, wenn der Preuße unten in Böhmen gewinnt, da kriegen wir den Spektakel und die Last nicht hieher.“ — „Ja, mir auch,“ erwiderte ein anderer, „was geht uns Oesterreich an und der Augustenburger. Wir wollen in Frieden leben. Und ob ich Preuße werde, ist mir ganz einerlei. Ich werde meinetwegen Türke, wenn es sein muß.“ — Und warum wir uns für den König sollen todtschlagen lassen, sehe ich auch nicht ein. Was haben wir von ihm?“ fügte der dritte hinzu. — „Na aber, dann wird ja unser Militär preußisch,“ mischte sich der Wirth hinein, indem er einen Blick auf mich warf, in welchem er einen Horcher der Regierungspartei vermuthen mochte. — „Na, so laßt es preußisch werden,“ antwortete der erste, „dann braucht nicht blos der arme Teufel zu dienen, der Ministersohn muß dann auch dran“ — ein Raisonnement, welches zeigt, daß unsere Bauern gar nicht so einfältig sind, als sie aussehen.“

Auflösungen des Palindroms in Nr. 165 d. Bl.:
„Regal — Lager“
sind eingegangen von L. B.; Adele Behnke; A. Scheibel; R. Skonietzki; R. Patzoski; Max Weyer.

Meteorologische Beobachtungen.

19	4	333,08	+15,2	Westl. fest, still, bewölkt.
20	8	332,77	12,0	do. do. feiner Regen.
	12	332,91	14,9	do. do. bewölkt.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 20. Juli.

Weizen, 150 Last, 133—134.35pfd. fl. 542½; 131pfd. fl. 510; 127pfd. fl. 470; 123.24pfd. fl. 400; 123pfd. fl. 385; 117.18pfd. 318 pr. 85pfd.
Rübsen fl. 450—480 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Regier.-Assessor Bergmann a. Danzig. Rentier Hollmann und Fußärztin Frau Elise Keßler a. Berlin. Landwirth Thien a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Reuter a. Berlin u. Rieckel a. Barmen. Rentier Wellmann a. Königsberg.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. v. Tevenar n. Bedienung u. Fräulein v. Tevenar n. Bed. a. Saalau. Kfm. Bach a. London. Commissionair Rabonowitz a. Bialystock in Rußland. Edeldame v. Bibikoff u. Gesellschafterin Frl. Wagner a. St. Petersburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Täubner a. Bomben. Lieut. und u. Rittergutsbes. Heine a. Felgenau. Cand. Wassermann a. Osseken in Pomm. Gutsbes. Prohl a. Wossitz.

Walter's Hotel:

Schulrath u. Pastor v. Klot a. Livland. Lieutenant Wieczoreck a. Strasburg. Student v. Barwinski aus Danzig. Kgl. Baumeister Dickhoff a. Rothebude. Assecuranz-Inspector Schweitzer a. Berlin. Die Kaufleute Herbig, Krüger u. Zacharias a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Kaufm. Angermann a. Berlin. Rentier Völker u. Restaurateur Pieper a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.